

Sprachgebrauch in der DDR

Die formale Auflösung der DDR erfolgte nicht sofort mit dem Mauerfall, sondern zog sich noch über 1989 bis zum 3.10.1990 – dem Tag der Wiedervereinigung – hin.

Im Osten und Westen des geteilten Deutschlands entwickelten sich in den 40 Jahren davor unterschiedliche sprachliche Eigenheiten, die am Rande auch ein Spiegel der verschiedenen Ideologien waren (der „Genosse“ lässt grüßen). So sprach Walter Ulbricht bereits 1970 von einer bevorstehenden „Sprachspaltung“ zwischen Ost und West in zwei eigene „Nationalsprachen“. Besonders der Sprachgebrauch in der DDR hatte kennzeichnende Merkmale, die im Folgenden näher beleuchtet werden.

Von diesen „Eigenheiten“ waren nicht nur Ausdrücke der Alltagssprache, sondern auch mediale oder vom Staat definierte Begriffe betroffen (Wikipedia, 2020). Vor allem Wortneuschöpfungen prägten den Sprachgebrauch innerhalb der DDR sehr. Dies begründete sich hauptsächlich darin, dass man sich zur Zeit des Sozialismus von allen anderen abgrenzen wollte, so auch von der englischen Sprache. Konträr dazu war die westliche Sprache durch die ständige Neuaufnahme von Anglizismen aus der Werbesprache gekennzeichnet. Das Wichtigste bei der „Ausweitung“ des DDR-Wortschatzes war die Verständlichkeit der Wörter (Kühne, 2015). So kam es nicht nur zu Neuschöpfungen wie „Ministerrat“, „Volkskammer“ oder „Staatliche Plankommission“, die „von oben angeordnet“ waren und das politische System beschreiben sollten. Auch der sozialistische Arbeitsalltag wurde durch Begriffe wie „Zielprämie“, „Kollektiv“ oder „Dienstleistungskombinat“ bereichert (Kühne, 2015). Zudem trug ebenfalls die Bevölkerung selbst zur Erweiterung des ostdeutschen Sprachtypus bei. So eroberten scherzhaft gemeinte Eigenschöpfungen wie „Arbeiterschließfach“ (= kleine Plattenbausiedlungen) oder „Rennpappe“ (=Trabant, Pkw-Baureihe) den alltäglichen Sprachgebrauch (Blog@inberlin, 2016). Oft wollten sich die DDR-Bürger mit dieser von Ironie und Andeutungen geprägten Sprache vom Jargon der Oberen distanzieren (Kühne, 2015).

Aber nicht nur neue Wörter wurden etabliert, auch bei der Verwendung bestimmter Begriffe zeigten sich im Ost-West-Vergleich gewisse Unterschiede. So wurden abschwächende Modifikatoren wie „etwa“, „annähernd“ oder „circa“ in den Westzeitungen deutlich häufiger benutzt als im Osten. Für den ostdeutschen

Sprachgebrauch waren hingegen eher Adverbien wie „konkret“, „umfassend“ oder „allseitig“ typisch. Ebenso fanden pathetisch steigernde Adjektive wie „unverbrüchlich“ in Bezug auf Freundschaft oder „unerschütterlich“ in Bezug auf Solidarität und Grundsätze besonders häufig Verwendung. Im individuell orientierten Westen sprach man darüber hinaus in der Ich-Form, während im sozialistischen Osten von „man“ und „wir“ die Rede war (Kühne, 2015).

Auch Dinge, die nicht aus dem Alltag wegzudenken und begrifflich eigentlich schon klar definiert waren, wurden in der DDR neu benannt. So hieß es statt Supermarkt plötzlich „Kaufhalle“ oder „Territorium“ statt Region. Aus dem Brathähnchen wurde ein „Broiler“, aus der Dose eine „Büchse“, aus dem Metzger ein „Fleischer“ und aus dem Sandkasten eine „Buddelkiste“ (Heine, 2014).

Trotz der sprachlichen Distanzierung zwischen Ost und West, die vor allem Politik und Wirtschaft betraf, gab es auch Bereiche, die von dem Ganzen nahezu unberührt blieben. So spürte man in der Naturwissenschaft, Technik und Medizin kaum etwas von sprachlichen Verschiedenheiten (Kühne, 2015).

In der Zeit nach der Wende brach durch die unterschiedlichen Bezeichnungen in der ehemaligen DDR und BRD ein „kommunikatives Chaos“ aus, wozu es zum Teil zu Verständigungsproblemen zwischen beiden Seiten kam. Viele Ostdeutsche mussten Begriffe des „Westdeutschen“ wie eine Fremdsprache neu erlernen, wie z.B. den „Lohnsteuerjahresausgleich“, welcher in der DDR in dieser Form nicht existierte. Dennoch konnte nicht von zwei unterschiedlichen Sprachen die Rede sein. Gerade im Osten gab es eine klare Trennung zwischen dem privaten und dem offiziellen, öffentlichen Sprachgebrauch, wobei sich der private nur geringfügig von den westdeutschen Sprachgewohnheiten unterschied (Heine, 2014; Deutsches Historisches Museum, o.J.). Der Sprachwissenschaftler Manfred Hellmann spricht in diesem Zusammenhang sogar von einer „antrainierten Mehrsprachigkeit“ (Hellmann, 2004). Trotz des fehlenden Austausches waren die Ostdeutschen nämlich oft besser über „die andere Seite“ informiert als es umgekehrt der Fall war. Dies betraf nicht nur den Sprachgebrauch, sondern auch die allgemeinen Lebensverhältnisse (Deutsches Historisches Museum, o.J.).

Heute, drei Jahrzehnte nach dem Mauerfall, ist der Angleich oder auch die „Wiedervereinigung“ der deutschen Sprache, auch dank der Anpassungsfähigkeit der

Ostdeutschen, zum Großteil abgeschlossen. Dies behauptete Hellmann in seinem Werk „Wörter in Texten der Wendezeit“ bereits im Jahr 2004. Aus der von Walter Ulbricht 1970 prophezeiten „Sprachspaltung“ wurde also keine Realität. Dennoch hört man in alltäglichen Gesprächen auch heute, gerade in Berlin und in älteren Generationen, oft noch DDR-typische Begriffe heraus, die auf die ursprüngliche „Herkunft“ desjenigen schließen lassen können. Beispielsweise sprechen viele ostdeutsche Frauen von sich selbst als „Lehrer“ und nicht als „Lehrerin“ (Kühne, 2015). Aber auch über die Sprache hinaus, in den Bereichen Wirtschaft, Familienstrukturen oder Vermögen, sind in den Köpfen der Leute bis heute noch typische Klischees über „den Ossi“ und „den Wessi“ verankert (Deutsches Historisches Museum, o.J.).

Quellen:

- Wikipedia (o.J.): „Sprachgebrauch in der DDR“, unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Sprachgebrauch_in_der_DDR (abgerufen am 07.03.2020).
- Heine, Matthias (2014): „Sprach man in der DDR ein anderes Deutsch?“, unter: <https://www.welt.de/kultur/article134125108/Sprach-man-in-der-DDR-ein-anderes-Deutsch.html> (abgerufen am 05.03.2020).
- Deutsches historisches Museum (o.J.): „Die Sprache der Wende“, unter: <http://www.dhm.de/blog/2016/09/30/die-sprache-der-wende/> (abgerufen am 05.03.2020).
- Hellmann, Manfred W. (2004): „Wörter in Texten der Wendezeit. Ein Wörterbuch zum "Wendekorpus" des IDS. Mai 1989 bis Ende 1990“, unter: https://ids-pub.bsz-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/1516/file/Hellmann_W%c3%b6rter_in_Texten_der_Wendezeit_2004.pdf (abgerufen am 04.03.2020).
- blog@inBerlin (2016): „DDR – Wortschatz/ Redewendungen“, unter: <https://blog.inberlin.de/2016/09/ddr-wortschatz/> (abgerufen am 04.03.2020).
- Kühne, Anja (2015): „Hier spricht man Ostdeutsch“, unter: <https://www.tagesspiegel.de/wissen/deutsch-deutsche-unterschiede-hier-spricht-man-ostdeutsch/12558268.html> (abgerufen am 04.03.2020).
- Forberg, Felix (o.J.): „Ostdeutsch für Anfänger“, unter: <https://www.dw.com/de/ostdeutsch-f%C3%BCr-anf%C3%A4nger/a-15966836> (abgerufen am 04.03.2020).